

2 Grundlagen der soziologischen Werteforschung

Um sich eingehend mit der Wertewandelforschung auseinanderzusetzen, ist es zu Beginn geboten, grundlegende Begriffe und deren Definitionen zu skizzieren und verständlich zu machen. Aufgrund ihrer umfassenden Erklärungs- und Überzeugungskraft in Bezug auf menschliches Verhalten und Handeln wird der Werteforschung in vielen wissenschaftlichen Disziplinen ein besonderes Gewicht zugemessen und ein hervorragender Stellenwert eingeräumt. Vor allem in der Sozialpsychologie, der Theologie und der Philosophie stand der Wertebegriff oft im Mittelpunkt empirischer und theoretischer Forschung¹¹. Wegen der Fülle an Definitionen werden im Folgenden lediglich die soziologischen Begriffserklärungen betrachtet. Dies scheint vor dem Hintergrund einer soziologisch-empirischen Analyse des Wertewandels die sinnvollste Vorgehensweise.

Allerdings existiert auch in der soziologischen Werteforschung eine Vielzahl von unterschiedlichen Ansätzen¹², die in den folgenden Ausführungen wiedergegeben, beleuchtet und voneinander abgegrenzt werden (Kap. 2.1).

Im zweiten Teil dieses Kapitels gilt es dann, den Zusammenhang von Werten und menschlichem Handeln zu analysieren und vor dem Hintergrund einer handlungstheoretischen Grundlage zu erläutern (Kap. 2.2).

2.1 Der Wertebegriff in der Soziologie

Schon die „Urväter“ der Soziologie Emile Durkheim (1988) und Max Weber (2005) machen auf die besondere Bedeutung von Werten aufmerksam. Max Weber betrachtet sie als Komponenten von Ethiken, Religionen und Lebensauffassungen. Er sieht sie folglich als wichtige Bestandteile einer Gesellschaft, die sich immer in „verzweigte Sinnsysteme“ integrieren und so das menschliche Denken und Handeln beeinflussen (Weber 2005). Durkheim rückt ebenfalls die gesellschaftliche Dimension der Werte in den Mittelpunkt. In seiner Konzeption einer „kollektiven Vorstellung“, die sich aus gesellschaftlich determinierten Gesetzen,

¹¹ Eine interdisziplinäre Auseinandersetzung mit dem Wertebegriff findet sich u.a. bei Schlöder (1993) und Krobath (2009).

¹² In der sozialwissenschaftlichen Forschung existieren über 170 Verwendungen des Wertebegriffs (Kmieciak 1976: 147).

Regeln, Ideen, Sitten und Gebräuchen zusammensetzt (Durkheim 1967), spielen auch die individuellen Werte der Menschen eine bedeutende Rolle. Durkheim schreibt ihnen dabei, ähnlich wie Weber, eine handlungsleitende Funktion zu.

Eine weitere bedeutende und bis heute oft verwendete Wertedefinition stammt von Clyde Kluckhohn (1954), der ebenfalls die Handlungsrelevanz von Werten unterstreicht. Nach Kluckhohn sind Werte relativ stabile, bewusst oder unbewusst wahrgenommene Vorstellungen vom Wünschenswerten, die erheblichen Einfluss auf die Auswahl von Handlungsarten und -zielen besitzen. Darüber hinaus nimmt Kluckhohn eine Unterscheidung zwischen den Begriffen ‚Wert‘ und ‚Wertorientierung‘ vor. Nach Kluckhohn (1954) grenzen sich Wertorientierungen von Werten durch folgende Eigenschaften ab: “It is convenient to use the term *value-orientation* for those value notions which are (a) general, (b) organized, and (c) include definitely existential judgements. ...More formally, a value-orientation may be defined as a generalized and organized conception, influencing behavior, of nature, of man’s place in it, of man’s relation to man, and for the desirable and non desirable as they may relate to man-environment and interhuman relations“ (S. 411). Im Gegensatz zu Kluckhohn nehmen andere Werteforscher keine Unterscheidung zwischen ‚Werten‘ und ‚Wertorientierungen‘ vor (s.u.).

Neben Kluckhohn definierte auch Milton Rokeach einen anerkannten und bis heute oft verwendeten Wertebegriff. Er beschreibt Werte als relativ beständige Überzeugungen, die festlegen, inwiefern eine Entscheidungsmöglichkeit oder ein Handlungsziel wünschenswert oder nicht wünschenswert ist (Rokeach 1973: 5ff.). Dabei unterscheidet er zwischen grundlegenden Werten, den ‚terminal values‘ und den instrumentellen Werten, den ‚instrumental values‘. Bei den ‚terminal values‘ handelt es sich um Werte, die übergeordnete Ziele und wünschenswerte Endzustände der Menschheit umschreiben. Diesen gegenüber stehen die ‚instrumental values‘ die auf die Mittel, Handlungsweisen und -ziele verweisen, welche für die Erreichung der ‚terminal values‘ notwendig sind.

Andere angesehene Werteforscher wie Inglehart (Inglehart 1977) und Maag (Maag 1991: 65) verstehen unter Werten wiederum wünschenswerte Vorstellungen und Ziele des einzelnen, wie eine Gesellschaft in optima forma auszusehen hat. Klages hingegen begreift Werte im Allgemeinen als individuelle, relativ stabile Grund- bzw. Lebensorientierungen, die situationsabhängig die Wahrnehmung sowie das Verhalten des Menschen beeinflussen (Klages 1984).

Trotz der vielen unterschiedlichen Akzentuierungen und Gewichtungen, die in den Wertedefinitionen zu finden sind, lassen sich übereinstimmende Aspekte unter den verschiedenen Ansätzen herausfiltern und isolieren. Aus soziologischer

Perspektive sind Werte immer auf der individuellen und auf der gesellschaftlichen Ebene von Bedeutung, d.h. die Werte eines Menschen können individuelle und gesellschaftliche Vorstellungen des Wünschenswerten beinhalten. Darüber hinaus sind die Werteforscher hinsichtlich der signifikanten Handlungsrelevanz von Werten zu einem Konsens gelangt. Im wissenschaftlichen Diskurs steht außer Frage, dass Werte die Funktion besitzen und ausüben, menschliche Einstellungen und Verhaltensdispositionen zu steuern (Maag 1989: 313).

Abschließend ist noch zu klären, welche Definition für diese Arbeit verbindlich anzuwenden ist. In den nachstehenden Ausführungen werden die Begriffe ‚Wert‘ und ‚Wertorientierung‘ von einander abgegrenzt.

In Anlehnung an Hermann (Hermann 2008: 20) werden Werte als abstrakte Vorstellungen vom Wünschenswerten und als übergeordnete Dimensionen bzw. thematisch zusammengefasste Wertorientierungen begriffen.

Wertorientierungen hingegen werden der Definition Klages folgend als zentrale, relativ stabile, individuelle Lebensorientierungen und -ziele mit konkretem Handlungsbezug verstanden.

2.2 Werte und Handeln: Die voluntaristische Handlungstheorie

Wie im vorausgehenden Abschnitt bereits dargelegt, spielen Wertorientierungen bei der Erklärung menschlichen Handelns eine bedeutende Rolle. Somit überrascht es nicht, dass Wertorientierungen auch in soziologischen Handlungstheorien Eingang gefunden haben. Exemplarisch für eine Handlungstheorie, welche die Wertorientierungen als konstitutive Wirkungsgröße für das Verständnis menschlichen Handelns begreift, wird im Folgenden die voluntaristische Handlungstheorie von Talcott Parsons vorgestellt. Sie beinhaltet Annahmen aus idealistischen und positivistischen Handlungstheorien (Parsons 1967, 1978; Schluchter 1980: 106f).

In positivistischen Theorien wird das menschliche Handeln als eine Funktion bedingungsabhängiger, tatsächlich gegebener Faktoren beschrieben. Normen als Richtlinien sozialen Handelns spielen dabei keine Rolle. Sie können lediglich in Form von Kosten-Nutzen-Überlegungen Gültigkeit erlangen. Im Idealismus dagegen ist ein normativer, allgemein akzeptierter Bezugsrahmen ausschlaggebend für das menschliche Handeln (Münch 1988). Durch eine Integration beider Ansätze gelingt es Parsons, Werte, Normen und bedingungsabhängige Faktoren in einer Theorie gleichermaßen zu berücksichtigen (Hermann 2008: 23).

Die Grundzüge der voluntaristischen Handlungstheorie sind einfach, einleuchtend und leicht eingängig. Es existiert ein Handlungsbezugsrahmen, in dem

sich jede Handlung abspielt. Zu diesem Bezugsrahmen gehört ein Handlungsakteur, der sich in einer Situation befindet, die er (hauptsächlich) subjektiv wahrnimmt und bewertet. Der Akteur wählt den jeweiligen Umständen (,conditions‘) entsprechend seine Handlungsmittel (,mean‘) und -ziele (,end‘) aus (Parsons 1967: 77). Die Situation beinhaltet immer gewisse Bedingungen und Mittel, auf die der Akteur zugreifen kann und die ihm bei der Erreichung seiner Ziele behilflich sind. Die Bewertung der Situation wird durch bestimmte Selektionsregeln (,selective standard‘) ermöglicht, durch welche eine Verbindung zwischen der Situation und den Handlungszielen hergestellt wird (ebd. 1967: 34ff.). Selektionsregeln können zum einen Werte, Normen oder soziale Rollen sein, zum anderen können sie auch als rational-utilitaristische Reflexionen und Überlegungen auftreten.

Ein einfaches, praktisches Beispiel für eine rational-utilitaristische Selektionsregel könnte eine Person sein, die mit geringen sozio-ökonomischen Mitteln ausgestattet ist. Eine solche Person wird in einem Supermarkt (Handlungsbezugsrahmen) aufgrund ihrer geringen finanziellen Mittel (,mean‘) höchstwahrscheinlich die günstigsten Produkte auswählen und käuflich erwerben (,end‘). Dementsprechend greift die voluntaristische Handlungstheorie rational-utilitaristische Elemente auf, die in diesem Kontext allerdings von eher geringer Relevanz sind. Dies ist darin begründet, dass die Kosten- und Nutzrechnungen von Objekten in einer Gesellschaft durch die Normen und Werte bestimmt werden, die in ihnen vorherrschen (Krause 1989: 59). Wie das Beispiel des Einkäufers im Supermarkt zeigt, würden dementsprechend auch Wertorientierungen wie z.B. „Sparsamkeit“ oder „Genügsamkeit“ die betreffende Person zum Kauf der günstigen Produkte anleiten.

Je nach Anwendung bestimmter Selektionsregeln entstehen gewisse Formen des menschlichen Handelns. Wählt der Akteur z.B. Werte und Normen als Selektionsregel, ist die Handlung wertrational, bei rational-utilitaristischen Überlegungen hingegen liegt eine zweckrationale Handlung vor. Ein auf soziale Rollen begründetes Handeln hingegen ist traditional¹³. Die Entscheidung für oder gegen eine dieser Selektionsregeln, geschieht auf der Grundlage des Wertesystems des handelnden Akteurs. Aus diesem Grund ist die Wertrationalität in der voluntaristischen Handlungstheorie das primäre Selektionskriterium (Hermann 2008: 24).

Folglich sind für den Menschen bei der Bewertung der Situationselemente in erster Linie subjektive Wahrnehmungen von Bedeutung. Der Handelnde tritt als

¹³ Parsons bezieht, neben diesen analytischen Elementen des Handlungsbezugsrahmens, ebenfalls eine sozialisationstheoretische Perspektive in seine Betrachtung mit ein. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass der Akteur im Prozess der Sozialisation die Handlungsmuster und Orientierungen erlernt, die später die Grundlage für ein rollenspezifisches Handeln bilden (Parsons 1951: 205).

aktiv realitätsverarbeitendes Wesen auf, das versucht, die Komplexität seiner Umwelt zu reduzieren, zu vereinfachen und einzuschränken, um sie praktikabel zu machen. Hierfür verwendet der Mensch Informationsfilter, die ihm bei diesem Prozess helfen sollen, auszuwählen und richtige Entscheidungen zu treffen. Parsons ist der Ansicht, dass bei diesem Auswahlprozess Normen und Werte eine exponierte Bedeutung gewinnen. Durch Normen können akzeptierte von nicht akzeptierten Handlungsmitteln unterschieden und durch Werte wichtige von unwichtigen Handlungszielen abgegrenzt werden (ebd.: 25). Die Handlung eines Individuums ist also immer das Resultat der Situationswahrnehmung sowie der Auswahl von Handlungszielen und -mitteln. Menschliches Handeln entsteht demnach aus dem Zusammenspiel von Wahrnehmungsprozessen, Informationsverarbeitungen und Selektionsmechanismen (ebd.: 25).

In diesen Abläufen wiederum spielen Werte bzw. Wertorientierungen eine herausragende Rolle, was deren Bedeutung für die Erklärung menschlichen Handelns hervorhebt und unterstreicht. Die ‚voluntaristische Handlungstheorie‘ signalisiert, wie bedeutsam die empirische Werteforschung für die Erklärung individueller und gesellschaftlicher Strömungen und Phänomene ist.



<http://www.springer.com/978-3-658-14752-5>

Wertekonstellationen im Wandel

Eine empirische Bestandsaufnahme

Lechleiter, P.

2016, XVII, 228 S. 31 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-14752-5